

MINT-Netzwerk in Wertheim zeigt Wirkung

Bildung: Was Unternehmensvertreter über die Arbeit des Vereins im Main-Tauber-Kreis denken – Fachkräfte für die Zukunft sichern

Von unserer Mitarbeiterin
LINDA HENER

WERTHEIM. In der Comenius-Realschule in Wertheim herrscht an diesem Tag eine motivierte Stimmung. Vertreterinnen und Vertreter von Schulen, Unternehmen und der Stadt treffen sich mit JTS-Geschäftsstellenleiterin Iris Lange-Schmalz zu einem weiteren Austausch – und eines wird deutlich: Die Begeisterung der Anwesenden für MINT – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik – ist spürbar.

Die Stadt Wertheim als Gründungsmitglied des Vereins MINT-Region Main-Tauber hat in Kooperation mit lokalen Schulen wie der Comenius-Realschule in Bestenheid, der Otfried-Preußler-Schule sowie den Grundschulen Bestenheid und Reichholzheim zahlreiche MINT-Pilotprojekte auf den Weg gebracht. Unterstützt werden sie dabei von Unternehmen wie der Brand-Gruppe, Kurtz Ersä, Woerner, den Stadtwerken Wertheim und EQYO/Saint-Gobain. Alle sind sich einig: Das MINT-Netzwerk in Wertheim zeige Wirkung – Schulen, Unternehmen und Stadt ziehen ein positives Fazit.

Lokale Talente erkennen

Matthias Fleischer vom Referat Bildung und Familie der Stadt Wertheim sieht sich als Schnittstelle zur MINT-Region, den Schulen und den Unternehmen: »Die Aktivitäten des Vereins bringen Schülerinnen und Schüler frühzeitig mit alltagsrelevanten MINT-Themen in Kontakt. Die frühe MINT-Bildung hilft uns dabei, lokale Talente zu erkennen oder zu fördern und langfristig Fachkräfte in den regionalen Unternehmen zu sichern.«

Katrin Amrhein, Schulleiterin der Comenius-Realschule, ist froh, bereits Projekte am Laufen zu haben: »Die Zusammenarbeit mit den Unternehmen war unkompliziert und erfolgreich. Die Schülerinnen und Schüler sind viel motivierter, sich anschließend mit MINT-Themen zu beschäftigen.«

Chris-Patrick Schöffler, Lehrer im Bereich Technik an der Realschule, Koordinator für MINT-Projekte und den Erfinder-Wettbewerb Kreative Köpfe, merkt an: »Wir merken gerade wieder, dass die zehnten Klassen sich wieder mehr für eine Ausbildung interessieren und nicht nur auf ein



Sie wollen bei den Wertheimer Kindern und Jugendlichen das Interesse für MINT-Themen wecken: die Vertreterinnen und Vertreter von Stadt, Schulen und Unternehmen.

Foto: Linda Hener

Studium fokussieren.«

Melanie Matuszewski, Leiterin der Grundschule Bestenheid, erklärt: »Nach Corona haben wir festgestellt, dass Basisfähigkeiten gefehlt haben. Wir haben uns gefragt, wie wir die Kinder bestmöglich auf den Wechsel an die Realschule vorbereiten können. Die MINT-Region hat sich für den naturwissenschaftlichen Zweig angeboten.«

Die Stadtwerke Wertheim setzen ein Projekt zum Thema Wasser um. Sabrina Fischer, unter anderem für die Ausbildung zuständig, erzählt: »In diesem Jahr haben wir ein dreitägiges Projekt in den dritten Klassen gestartet. Am ersten Tag geht es ums Trinkwas-

ser, am zweiten Tag um Verbrauch und den Wert des Wassers, und am dritten Tag werden die Kids nach Dertingen gefahren, wo es eine Führung durchs Wasserkraftwerk und eine Wanderung an den Hochbehälter gibt.«

Schlechtere Qualifikation

Kurtz Ersä hatte im Oktober 2024 an zwei Tagen die sechste Klasse im Haus. Die Jugendlichen waren in der Ausbildungswerkstatt und im Museum. »Es hat Spaß gemacht, und wir möchten das wiederholen«, meint Technischer Ausbildungsleiter Frank Adam. Massimo de Vivo, Global Head Corporate People and Culture Organisation, betont, MINT sei aus

eigenem Interesse sehr wichtig für das Unternehmen: »Wir stellen fest, dass die Qualifikationen junger Menschen im MINT-Bereich stetig nach unten gehen. Wir brauchen aber Fachkräfte, um auf dem Markt und im globalen Wettbewerb zu bestehen.«

Woerner-Geschäftsführer Alexander Kärcher erklärt die Bedeutung für die Personalgewinnung: Das Unternehmen könne die tollsten und teuersten Maschinen und Produkte haben, aber »wenn wir aber niemanden haben, der sie herstellt, können wir zumachen«. Ausbilder Helmut Ballweg berichtet, die Firma beginne schon im Kindergarten mit dem Programm »Technolino«. Im Rahmen

der MINT-Region sei das Projekt »4-Gewinnt: Mit Technik zum Sieg!« mit der Realschule ins Leben gerufen worden. Ziel sei es unter anderem, die Motivation der Schülerinnen und Schüler zum Beispiel für das Erlernen von Mathematik zu steigern.

Kars Herrmann, Director Human Resources & Legal bei der Brand Gruppe, sieht die gleichen Schwierigkeiten wie bei den anderen Firmen: »Es gibt mittlerweile Berufe, da haben wir gar keine Bewerberinnen und Bewerber mehr – Werkzeugmechaniker, Mechatroniker und so weiter. Wir brauchen Menschen, die sich für die Fächer und die Berufe interessieren. MINT-Projekte sind wichtig, damit wir die Ausbildung erfolgreich fortsetzen können.«

Jürgen Leimeister, Technischer Ausbildungsleiter bei Brand: »Wir sind schon immer bemüht, die MINT-Zweige zu fördern. Ich finde es deshalb gut, dass wir hier dabei sind, Klassen in die Firma kommen und ein Gefühl dafür bekommen, wie sieht es dort aus, wie riecht es da. So kann jeder den Betrieb finden, der passt.«

Entscheidender Hebel

Für Iris Lange-Schmalz ist das Engagement im Verein MINT-Region Main-Tauber von großem Wert: »Schulprojekte sind ein entscheidender Hebel, um wirklich alle Kinder und Jugendlichen zu erreichen und Chancengerechtigkeit zu schaffen«, erklärt sie. »Unser Ziel ist es, dass jeder junge Mensch – vom Kindergartenkind bis zur Schulabsolventin oder zum Schulabsolventen – Berührungspunkte mit einem MINT-Projekt hat und dabei von außerschulischen Partnern begleitet wird.«

In enger Zusammenarbeit mit den Schulen entstünden praxisnahe und zukunftsweisende MINT-Projekte, die nicht nur das Interesse der Schülerinnen und Schüler weckten, sondern ihnen auch konkrete Einblicke in technische und naturwissenschaftliche Berufsfelder ermöglichten. Von Anfang an werde darauf geachtet, dass die Projekte so gestaltet sind, dass sie von weiteren Unternehmen unkompliziert übernommen und umgesetzt werden können.

»Unser Ziel ist es, gemeinsam mit Unternehmen und Schulen zukunftsorientierte MINT-Projekte zu entwickeln, die sowohl die Bedarfe der Unternehmen als auch die der Schülerinnen und Schüler berücksichtigen«, so Lange-Schmalz.

FAHRKULTUR Italienischer Rhythmus für die Kompaktklasse

Ritmo. Ein hübscher Name für das erste Schrägheck-Kompaktklassenmodell der italienischen Marke Fiat nach moderner Prägung. Mit dem 1978 präsentierten Ritmo, der nach dem gleichen Muster gestrickt war wie der 1974 gestartete Mega-Seller VW Golf, läutete Fiat auch das Ende seiner Zahlennamen ein. Jahrzehntelang hatten Fiat-Modelle bis dahin Zahlen als Hauptmodellbezeichnungen bekommen, anfangs spielten diese auf den Hubraum an, am Ende waren es aber nur noch sinnfreie Zufallsnummern. Bis zum Ritmo.

Der eckte mit seinem Styling an, genauer gesagt mit seinen voluminösen, grauen Kunststoffverkleidungen an Front und Heck. Hinten zog Fiat diese bis zur Heckklappe hoch und integrierte die schmalen Rückleuchten komplett darin, vorne presste man die prägnanten Rundscheinwerfer nur zur Hälfte rein und schnitt Kühlluftöffnungen in das überlappende, hochgezogene Plastik. Sogar bald 50 Jahre später sieht das noch progressiv, aber zugleich wenig elegant aus. Gezeichnet hat den Ritmo das hauseigene Fiat-Designstudio, also keiner der selbstständigen Star-Stylisten.



Fiat Ritmo, erste Bauserie, Modellvariante 75 Super. Foto: Frank Hagenauer

Fiat zweifelte anscheinend selbst an der Optik des Ritmo, jedenfalls erschien bereits 1982 ein äußerlich stark veränderter Ritmo mit konservativen Stoßstangen, Doppelscheinwerfern und größeren Heckleuchten. Fiat produzierte den Ritmo bis 1988, da löste ihn der heute schon halb vergessene Tipo ab. Mit über zwei Millionen Exemplaren war der Ritmo durchaus erfolgreich, ohne freilich dem VW Golf das Wasser reichen zu können, der alleine in der ersten Generation innerhalb von neun Jahren über sechs Millionen Mal gebaut wurde. Wie den Golf gab es den Ritmo auch in einer Cabrio-Version, aber die ist mit nur vierstelligen Marktwerten heute nicht der wertvollste Ritmo. Diese Ehre gebührt vielmehr den geschlossenen, veredelten Ritmo-Sportversionen von Fiat-Haustuner Abarth, die mit bis zu 130 PS einst kleine Geschosse waren und derzeit bei gutem Zustand bis zu 15.000 Euro wert sind.

Ein Bruder namens Regata

Es gab auch eine Stufenheck- und eine Kombi-Version des Ritmo, allerdings erst ab 1983 und unter einem anderen Namen – Regata. Ja, das heißt (Segel-)Regatta und Ritmo heißt tatsächlich Rhythmus. Der Fiat Regata sieht ganz anders und deutlich erwachsener aus als der Ritmo, wurde bis 1990 gebaut, kam auf durchaus beachtliche rund 900.000 Exemplare und hat heute vielleicht sogar einen höheren Coolness-Faktor als der Ritmo, ist aber trotzdem brutal billig zu haben. Auch im Falle der Top-Version mit 100 PS werden für einen Fiat Regata selbst bei gutem Zustand aktuell wohl höchstens 5000 Euro bezahlt, weil er wohl einfach zu unspektakulär fährt.

Ach ja: Strada. Also Straße. So hieß der Fiat Ritmo im englischsprachigen Raum. Klingt mindestens genauso gut. *hage*

Den Autor dieser Kolumne über Oldtimer und Youngtimer erreichen Sie unter frank.hagenauer@main-echo.de. Mailen Sie bitte, wenn Sie darin über ein bestimmtes Modell lesen möchten.

»Ich wäre froh, wenn mich jemand früher motiviert hätte«

Fit in den Frühling: Thomas Schönfeld hat das Laufen erst mit Anfang 40 für sich entdeckt – Ein Gespräch über Sport im gehobenen Alter

Von unserem Mitarbeiter
SEBASTIAN LEISGANG

MAIN-SPESSART. Thomas Schönfeld kann ein tatkräftiger Mann sein, er sprudelt regelrecht vor Energie. Man merkt das vor al-



lem dann, wenn man mit dem Betriebsarzt des Lohrer Bezirkskrankenhauses über jene Leidenschaft spricht, die er erst vor ein paar Jahren für sich entdeckt hat.

Schönfeld ist 49 Jahre alt und passionierter Läufer. Wobei man dazusagen muss: Mittlerweile ist er es. Erst im fortgeschrittenen Alter hat ihn das Fieber ergriffen. Inzwischen ist Schönfeld ausgebildeter Leichtathletik-Trainer und achtmaliger bayerischer Seniorenmeister. Jetzt spricht er über Sport im etwas fortgeschrittenen Alter. Er betont: »Es ist nicht das Alter, das Grenzen setzt, sondern die Einstellung.«

Im vergangenen Jahr sind Sie beim Lohrer Altstadt-Lauf Dritter geworden, 2023 waren Sie noch Zweiter. Bauen Sie ab, Herr Schönfeld?

(Lacht.) Nein. Mal hat man einen besseren Tag, mal einen schlechteren. Aber ich freue mich einfach, dass ich so fit bin und noch mit jungen Leuten mithalten kann. Daran sieht man, was auch im Alter möglich ist. Da gibt es aber noch ganz andere Beispiele als mich. Vor ein paar Wochen bin ich bei den deutschen Meisterschaften in Frankfurt angetreten. Es war absolut faszinierend zu sehen, was auch 80-Jährige noch leisten können. Die Zeiten, die sie gelaufen sind – das war Wahnsinn.

Ist der Altstadt-Lauf, der dieses Jahr am 18. Mai stattfindet, mittlerweile ein Pflichttermin für Sie?

Absolut. Es ist einfach toll, in der eigenen Stadt zu laufen. In Lohr kenne ich so viele Leute, überall wird man angefeuert. Der Altstadt-Lauf ist ja auch eine Lohrer Stadtmeisterschaft (eine Wertung, in der nur die Zeiten der Lohrer Läufer berücksichtigt werden, Anm. d. Red.). Da gibt es als Sonderpreis einen Gutschein fürs Freibad, das ist auch eine tolle Sache.

Sie haben mal gesagt, dass das biologische Alter nach wissenschaftlichen Erkenntnissen bis zu 15 Jahre unter dem tatsächlichen liegen könne. In Ihrem Pass steht, Sie seien 49. Wie alt ist denn Ihr Körper?



Thomas Schönfeld (LG Lohr), hier beim Lohrer Altstadtlauf 2023, wo er als Zweiter ins Ziel lief. Archivfoto: Klaus Werthmann

(Lacht.) Schwer zu sagen, es ist ja ein Gefühl. Und es kommt immer auf die Perspektive an. Als Schüler denkt man, die Zehnt- oder Elftklässler sind erwachsen. Als Abiturient denkt man, die Studenten sind es. Und später denkt man, Berufsanfänger sind noch Kinder. (Lacht.)

Nutzen Menschen ihr Alter als Ausrede?

Definitiv. Es ist schon so, dass zum Beispiel die Sprint-Fähigkeit im Alter verloren geht, aber gerade Ausdauer-Disziplinen kann man

Zur Person: Thomas Schönfeld
Geburtsdag/-ort: 25. Dezember 1975 in Chemnitz.
Wohnort: Lohr.
Beruf: Anästhesist.
Familienstand: verheiratet, zwei Kinder.
Hobbys: Sport, Klavierspielen. (sl)

bis ins hohe Alter machen. Aber wie viele junge Leute sehe ich, die Beschwerden haben und sich hängen lassen? Oder wie viele nehmen für ein Stockwerk den Aufzug? Als ich meine Ausbildung zum Leichtathletik-Trainer gemacht habe, hat mich erschrocken, dass manche gesagt haben, sie seien gar nicht mehr selbst aktiv. Dabei waren sie erst 20! Das ist dann Einstellungssache.

Welche Ziele verfolgen Sie als Läufer?

Im Sommer finden wieder die deutschen Leichtathletik-Meisterschaften statt. Da stand ich zweimal auf dem Podium, aber es wäre schön, wenn ich mal ganz oben stehen würde.

Wie sind Sie eigentlich auf Ihre etwas späteren Tage zum Laufen gekommen? Sie waren Anfang 40. Durch meine Kinder. Sie haben gesagt, sie laufen nur dann beim

Lohrer Altstadt-Lauf mit, wenn ich auch mitlaufe. Dann habe ich mir extra Schuhe gekauft und mich darauf vorbereitet. Das war 2018. 2019 bin ich dann zum ersten Mal Stadtmeister geworden. In meiner Jugend habe ich viel Radsport gemacht. Das war sehr zeitintensiv.

Warum hatte das Laufen nicht früher einen Reiz auf Sie?

Mit der Arbeit und den Kindern war ich viel eingespannt. Und manchmal braucht man einfach einen Ansporn.

Sind wir da jetzt im Bereich der Ausreden, über die wir vorhin gesprochen haben?

(Lacht.) Nein, es ist ja tatsächlich so, dass es ohne Kinder einfacher ist. Aber ich wäre trotzdem froh gewesen, wenn mich jemand früher motiviert hätte. Heute mache ich das bei anderen. Ich habe einfach Freude am Laufen gefunden. Es ist ein wunderbarer Ausgleich, und ich sage auch als Arzt: Sport ist wichtig für die Gesundheit – für Erwachsene noch mehr als für Kinder und Jugendliche. Ab 30 nehmen viele zu, ab 40 kommt vielleicht Bluthochdruck dazu. Das sind Volkskrankheiten, und da hilft eines: Bewegung.

Alle Folgen der Serie unter www.main-echo.de/fit-in-den-fruehling